

Teures Baby aus dem Glas

VON **MICHAEL SCHARENBERG**
27.06.2007 | 11:40:14

ZÜRICH – Immer mehr Paare kriegen keine Kinder, die Schweizer drohen auszusterben. Doch die moderne Medizin hilft. Gegen viel Geld!



www.fehr-ivf.ch

Nicht immer einfach: der Weg zum Mutterglück.

Es gilt als das am besten gehütete Geheimnis in der hiesigen Fortpflanzungsbranche: Mit welchen Erfolgsquoten arbeiten eigentlich die 23 Fortpflanzungszentren in der Schweiz? Das könnte kinderlose Paare, die Nachwuchs nur mit medizinischer Unterstützung bekommen, natürlich brennend interessieren. Denn nicht jede Behandlung ist erfolgreich – aber jeder Versuch kostet eine gute Stange Geld.

Doch anders als im Ausland werden diese Zahlen in der Schweiz nicht bekanntgegeben. Gegenüber Blick Online begründet der bekannte Reproduktionsmediziner Peter Fehr (siehe Box) das so: Ein Erfolgsrating würde die Frauen diskriminieren, deren Chancen schlecht stünden. Denn diese würden das Rating eines Zentrums verschlechtern und würden deshalb Mühe haben, eine Behandlung zu bekommen.

Aber nicht alle Zahlen der schweizerischen Reproduktionsmedizin werden so unter dem Deckel gehalten. Im Gegenteil! Fehr: «Was wir in der Schweiz leisten, kann sich sehen lassen.»

Dies sind die neusten Zahlen des Bundesamts für Statistik:

- Im Jahr 2005 unterzogen sich 4440 Paare einer Behandlung zur medizinisch unterstützten Schwangerschaft. (Zur Methode der In-vitro-Fertilisation siehe Box.)
- An diesen Paaren wurden 6800 Behandlungen durchgeführt.
- Bei einem Drittel der Paare kam es zur Schwangerschaft, und 75 Prozent davon führten zu einer Geburt.
- Im Jahr 2005 wurden nicht weniger als 1257 Babys gezählt, die ohne die Hilfe der modernen Fortpflanzungsmedizin nie das Licht der Schweiz erblickt hätten.

Das hat sich herumgesprochen! Die Zahl der Paare, die ihre Kinderlosigkeit nicht als gottgewollt hinnehmen und sich behandeln lassen, ist seit 2001 um 40 Prozent gestiegen!

Dafür zählt Fehr diese Gründe auf: Die Behandlungstechnik ist besser geworden, und den Menschen geht es wirtschaftlich besser. Das heisst, sie können sich diese Behandlung leisten. Und, sagt Fehr: «Heute berichten die Medien offen über dieses Thema. Das macht den Menschen Mut, sich behandeln zu lassen.»

Und was ist das für ein Markt geworden: Die 6800 Behandlungszyklen 2005 kosteten je 5000 bis 8000 Franken. Das ergibt für die 23 Zentren also den beträchtlichen Umsatz von 34 bis 54,4 Millionen Franken.

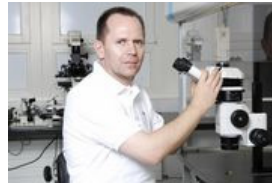
Peter Fehr macht aber noch auf einen ganz anderen Aspekt aufmerksam. Die 4440 Paare würden auch einen Dienst an der Allgemeinheit leisten, ist Fehr überzeugt. Denn in der Schweiz werden pro Frau zwischen 15 und 48 Jahren noch gerade 1,37 Kinder geboren. Schweizerinnen allein bringen es sogar bloss auf 1,2 Kinder. Damit wir nicht aussterben, bräuchte es aber mindestens 2,1! Immerhin: Mit ihren 1257 «Babys aus dem Glas» stellen diese Frauen auch ebenso viele künftige Zahler von Steuern und Krankenkassenprämien auf die Welt.

Wer also sollte die Kosten für diese Behandlung berappen? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sagt klipp und klar: Ungewollte Kinderlosigkeit ist eine Krankheit. Doch davon wollen die Schweizer Krankenkassen nichts wissen. Sie zahlen keinen Rappen!

IN-VITRO-FERTILISATION (IVF)

So heisst die Befruchtung des Eis durch das Spermium ausserhalb des Körpers der Frau im Labor. Erstmals wurde diese Therapie 1978 mit Erfolg durchgeführt und führte zur Geburt von Louise Brown in England. Heute ist diese Art der Kinderwunschbehandlung ein häufig praktiziertes Routineverfahren. Weltweit sind schon über 2 Mio. Kinder geboren worden, welche ausserhalb des Mutterleibes gezeugt wurden. In der Schweiz kommt es auf 150 Geburten zu 1 Geburt durch **IVF**

DR. PETER FEHR



RDB

In-vitro-Fertilisation ist heute Routine: Reproduktionsmediziner Peter Fehr.

Fehr ist einer der bekanntesten Fortpflanzungsmediziner der Schweiz. Er war 2003 – 2006 Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin und ist derzeit Präsident der Statistikkommission, die das IVF-Register in der Schweiz führt. Auf deren Zahlen stützt sich auch das Bundesamt für Statistik. Fehr führt eine eigene Praxis in Schaffhausen